

quem, als das Spätjudentum eigentlich ›Spätisraelitentum‹ heißen müßte, die betreffende Periode den Übergang von der altisraelitischen zur jüdischen Religion bezeichnet und das Frühstadium dessen ist, was wir Judentum nennen. Man könnte logisch auch vom ›Frühjudentum‹ sprechen; die Sprache ist aber bekanntlich nicht immer logisch, und wir halten uns an den üblichen Sprachgebrauch, wonach Spätjudentum dasjenige Judentum bezeichnet, innerhalb dessen Jesus gelebt und gewirkt hat und das Christentum entstanden ist.« Der Begriff wird also nicht wertend verstanden, — wie er oft mißverstanden wird. Das mittlere Kapitel befaßt sich unter dem Titel »Geschichte, Vergangenheit und Zukunft im Spätjudentum« mit der Geschichtsschreibung, Weisheit und Paränese, der Apokalyptik und schließlich zusammenfassend der Heilsgeschichte im Spätjudentum. Das dritte Kapitel vergleicht Spätjudentum und Urchristentum unter dem Aspekt der Heilsgeschichte. Als charakteristisch für das Urchristentum sieht Noack, daß hier erfüllte Geschichte und Zukunftserwartung aufs engste zusammengehören in Christus. Mit Recht verlangt der Autor, daß der Begriff Heilsgeschichte nicht als ein Universalschlüssel auf alle Epochen und Strömungen gleichsinnig angewandt werde.

R. P.

KARL-HEINZ OHLIG: Woher nimmt die Bibel ihre Autorität? Zum Verhältnis von Schriftkanon, Kirche und Jesus. Düsseldorf 1970. Patmos-Verlag. 223 Seiten. Die bei Karl Rahner in Münster gefertigte Dissertation des jetzt an der Pädagogischen Hochschule in Saarbrücken lehrenden Autors verdient breites ökumenisches Interesse. Die Arbeit leistet eine neue, bisherigen Dissens zwischen den Konfessionen überwindende theologische Begründung des Schriftkanons (auch des Alten Testaments, was hier im FR besonders vermerkt sei), indem sie seiner Geschichte nachgeht und die Kanonkriterien mustert und mustergültig interpretiert. Was hier zum Problem Kanon und Kirche, zur Situierung und Verständlichmachung der Inspirationslehre etc. ausgeführt ist, verdient von jedem wachen, theologisch interessierten Christen wahrgenommen zu werden. In einer Zeit, in der die Autorität der Bibel zunehmend in Frage gestellt wird, verlangt die Erörterung der Eigenart ihrer Autorität besonders nachhaltiges Interesse.

R. P.

WILFRIED PASCHEN: Rein und unrein. Untersuchung zur biblischen Wortgeschichte (Studien zum AT und NT XXIV). München 1970. Kösel-Verlag. 219 Seiten. Die Begriffe »rein« und »unrein« sind ein wichtiges Wortpaar in der religiösen und ethischen Überlieferung. Aufklärerischer Rationalismus verwirft allzuoft voreilig die damit verbundenen Vorstellungen und Wertungen. Es ist daher außerordentlich verdienstvoll, daß der Autor in seiner Würzburger Dissertation der biblischen Wortgeschichte des Begriffspaares ausführlich nachgegangen ist und den existentiellen und sittlichen Ernst der mit dem Wortpaar verbundenen Vorstellungen (gegen allzu schnelle Abwertung als ritualistisch etc.) deutlich herausgearbeitet hat. Im AT kennzeichnet »Unreinheit« zunächst die Unheilssphäre des Todes, davon abgeleitet die Kultunfähigkeit etc. Die Untersuchung befaßt sich im einzelnen mit den Reinheitsausdrücken und ihrem Vorkommen in kleineren Einzelüberlieferungen, dann mit der priesterlichen Überlieferung, der Götzenunreinheit bei den Propheten, mit der »Reinheit« in der Tun-Ergehen-Anschauung der kultlyrischen Überlieferungen, mit Qumranüberlieferungen und der Traditionsgeschichte des Reinheitsapophthegma Mk 7, 14–23.

R. P.

RUDOLF PESCH: Jesu ureigene Taten? Ein Beitrag zur Wunderfrage. (Quaestiones Disputatae, Hrsg. K. Rahner und H. Schlier, theol. Redaktion H. Vorgrimler, Bd. 52). Freiburg–Basel–Wien 1970. Verlag Herder. 166 Seiten. Der Verfasser, Theologieprofessor in Frankfurt, den Lesern des FR u. a. längst durch seine ebenso kritische wie sachlich-fundierte Rezensionsarbeit bekannt, spricht in diesem Buch den Fachexegeten, den Theologen und jeden an den Fragen des Glaubens interessierten Menschen an. Und das ist nicht zu viel behauptet! Dem Fachmann wird, ganz konsequent, die gewünschte Verhandlung der Einzelstellen, der entsprechenden wissenschaftl. Literatur und der neutestamentlichen Zusammenhänge geliefert: knapp, präzise formuliert, eindeutig; dennoch ausholend genug, um scharfen Gegenfragen schon im vorhinein Antwort zu erteilen. Der Theologe einer anderen Disziplin findet die (vom Bibelwissenschaftler oft geforderten) »theologischen Konsequenzen«: nicht nur angedeutet, sondern durchgezogen und in ihrer Problematik »gelöst«. Der an solchen Fragen brennend interessierte Nichtfachmann findet in zusammenfassenden Abschnitten und vor allem in den »Thesen« klare Auskunft, die eigentlich nichts zu wünschen übrig läßt.

Der Verfasser hat der zur Verhandlung stehenden Sache einen denkbar großen Dienst erwiesen. Dieser besteht konkret darin, daß er exegetisch scharf und einwandfrei (Korrekturen um Einzelfragen positiv einschließend), theologisch überzeugend (auch, weil in ein konsequentes, den heutigen Erkenntnissen nicht mehr ausweichendes theol. Gesamtkonzept passend), und schließlich praktisch anwendbar (Verkündigung in Unterricht, Predigt, Glaubensschule) die seit langem anstehende »Wunder«-Frage durch einen neuen wichtigen Beitrag aus der innertheologischen Verstrickung lösen hilft, welche einem echten Erkenntnisfortschritt im eigenen Raum ebenso entgegenstand, wie sie zugleich nach »außen« gesprächsbehindernd wirkte (z. B. für den Dialog zwischen Christen und Juden, namentlich im Blick auf Jesus, seinen Anspruch usw.). Das wichtigste Ergebnis (auf die Breite hin gesehen, aber letztlich auch in der Dimension der »Tiefe«!) dürfte darin zu sehen sein, daß ein neues (und zugleich ganz altes, nämlich neu-testamentliches im ursprünglichsten Sinne) Verständnis des Glaubens wieder an die erste und damit allein entscheidende Stelle rückt, als dessen »Beigabe« allenfalls eine interpretierende Rolle spielt (und welche – das klärt sich dann leichter), was bisher eben nicht mehr dieser Glaubens-Entscheidung diente, sondern den Weg zu ihr versperrte.

O. K.

WILHELM PESCH (Hrsg.): Jesus in den Evangelien. Ein Symposium mit Josef Blinzler, Heinz Geist, Paul Hoffmann, Herbert Leroy, Franz Mußner, Rudolf Pesch und Gerhard Voss. (Stuttgarter Bibelstudien, hrsg. von H. Haag, R. Kilian, W. Pesch, Band 45.) Stuttgart 1970. Verlag Kath. Bibelwerk. 176 Seiten.

In diesem Sammelband findet der interessierte Leser eine Art von Aufriß über die Jesus-(Christus-)Verkündigung unserer vier kanonischen Evangelien. Sachgerecht gehen diesen Darstellungen voraus ein Beitrag über die Jesus-Verkündigung in der Logienquelle und eine Umreißung der Problemlage um die Größe »Der ›historische‹ Jesus«. Die Beiträge sind trotz der Verhandlung wissenschaftlicher Literatur durchweg flüssig geschrieben; Klarheit und Verständlichkeit für ein weiteres Leserpublikum sind ebenfalls dankbar zu begrüßen. Freilich: manchmal wünschte man ein klareres Durchziehen der von einer

kritischen Forschung erhobenen Sachverhalte. Bei manchen diakritischen Punkten (z. B. Wunder, Eschatologie etc.) erscheinen in einigen Beiträgen immer noch Versuche, gewisse »Positionen« zu halten, auch und gerade da, wo solches von gar keiner durchschaubaren Notwendigkeit verlangt wird. Andere Abschnitte bzw. Beiträge sind hingegen, gemessen an der Entwicklung der Forschung, von erfreulicher Frische.

Zu Eingang des Bandes findet sich der im Zusammenhang mit den Interessen des FR und seiner Leser wohl wichtigste Beitrag: »Christliche und jüdische Jesusforschung – Übersicht und kritische Würdigung« (S. 10–37). Dieser von Rudolf Pesch gearbeitete Beitrag gibt zunächst einen kurzen Überblick über die Forschungsgeschichte mit ihren Ansätzen und Entwicklungen aus den theologisch-historischen Zusammenhängen und Interessen. Die sachlich ausgewogene, klar durchgeführte Kritik wirkt auch auf den mit derlei Fragen nicht zu sehr vertrauten, aber zu einer kritischen Lektüre fähigen Leser ebenso befreiend wie überzeugend. Hierbei wird nämlich in hohem (in einem ansonsten leider noch nicht üblich gewordenen) Maß deutlich, daß eine sauber durchgeführte Forschung am allerehesten die unüberwindlich scheinenden Schwierigkeiten eines jüdisch-christlichen Gesprächs (hier konkret im Blick auf die zentrale Gestalt: Jesus) aus dem Wege räumen kann und einem »Verstehen« Platz zu schaffen vermag, das etwas anderes ist als ein einseitiges (oder beiderseitiges!) Verlassen bisheriger Positionen. So kann allein auch der Glaube als entscheidendes Kriterium den Platz einnehmen, der ihm gebührt. Der Jude kann diesen Glauben (vielleicht noch) nicht teilen, aber das Gespräch darum ist sinnvoll geworden, weil dieser Glaube (endlich wieder, so möchte man hinzufügen) paulinisch/johanneisches Kriterium des in Christus geglaubten Heils Gottes für uns geworden ist. – Daß auch die jüdische Forschung direkt wie vor allem aber vornehm-indirekt zu einer stärker kritischen Betrachtungsweise ermuntert wird – einer freilich sachlich-gesicherten und nachprüfbar Kritik, das dürfte dem Verfasser auch von jüdischer Seite nachhaltigst gedankt werden. O. K.

KARL-FRIEDRICH POHLMANN: Studien zum dritten Esra. Ein Beitrag zur Frage nach dem ursprünglichen Schluß des chronistischen Geschichtswerkes (Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments, hrsg. von E. Käsemann und E. Würthwein, 104. Heft der ganzen Reihe). Göttingen. 1970. Verlag Vandenhoeck und Ruprecht. 164 Seiten.

JOSEPH HENNINGER: Über Lebensraum und Lebensformen der Frühsemiten (Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, hrsg. von Leo Brandt, Geisteswissenschaften Heft 151). Köln-Op-laden 1968. 61 Seiten.

DERS.: Zum frühsemitischen Nomadentum. (In: Viehwirtschaft und Hirtenkultur. Ethnographische Studien. Hrsg. von L. Földes unter redaktioneller Mitwirkung von B. Gunda. Budapest 1969. Akadémiai Kiadó. 903 Seiten.) Der Beitrag liegt als Separatum von 35 Seiten vor. Pohlmann erarbeitet anhand einer ins Einzelne gehenden Analyse für den dritten Esra eine sehr gut begründete Hypothese, derzufolge der dritte Esra nicht ein Übersetzer kompilatorischer Arbeit auf dem Boden der kanonischen Esra/Nehemia-Überlieferung wäre, sondern vielmehr der Übermittler einer im Grunde älteren Esra-Erzählung, in welcher sich der Stoff der Geschichte des Nehemias nicht bzw. noch nicht fand. Die Antiquitates

Judaicae des Josephus werden dabei in ihrem Verhältnis zum dritten Esra besonders ausführlich geprüft. In zwei Exkursen werden weitere stützende Ergebnisse dargelegt. Die beiden Veröffentlichungen von J. Henninger stehen zueinander in Korrespondenz. In völkerkundlicher Sicht behandelt der Autor in der erstgenannten Schrift einige Grundbegriffe und Fragestellungen, bevor er auf die Lebensformen der ältesten Semiten zu sprechen kommt, wobei die Fragen nach den Wirtschaftsformen, nach Gesellschaftsform und Religion erörtert werden. Schließlich werden auch Fragen der Chronologie aufgerollt. – Sechs interessante, aus verschiedenen Fachperspektiven gegebene Diskussionsbeiträge runden das Bild ab. Ein englisches und ein französisches Summarium erleichtern fremdsprachigen Interessierten die Lektüre. – In der zweitgenannten Schrift erörtert Henninger nach Klärung von Grundbegriffen Einzelfragen des frühsemitischen Nomadentums unter Einbezug kulturhistorischer Aspekte. O. K.

GERHARD VON RAD: Gesammelte Studien zum Alten Testament (Theologische Bücherei 8). München 1971. Verlag Chr. Kaiser, 349 Seiten.

Zur oben angezeigten Festschrift kann hier die Anzeige der inzwischen vierten Auflage der gesammelten Studien v. Rads hinzugefügt werden. Viele der Anregungen v. Rads, auf die in der Festschrift eingegangen wird, findet der Leser in dieser Sammlung, die schon in der dritten Auflage erweitert worden war. R. P.

KARL RAHNER/OTTO SEMMELROTH (Hrsg. von): Theologische Akademie 7. Frankfurt/M. 1970. Verlag Knecht. 103 Seiten.

Drei Beiträge der 7. Theologischen Akademie sind der heute so viel besprochenen Frage nach der Existenz Gottes und dem Sprechen von Gott gewidmet (*K. Rahner*, Gotteserfahrung heute; *H. Ogiermann*, »Existiert« Gott?; *E. Kunz*, »Du sollst dir kein Bildnis machen«). Zur Problematik des Sprechens von und mit Gott, die beiden folgenden behandeln ebenfalls bedrängende Fragen gegenwärtiger Theologie (*F. Lentzen-Deis*, Auferstehungserfahrung und Osterglaube; *J. B. Hirschmann*, Theologie der Revolution). Der mittlere Aufsatz von *E. Kunz* scheint uns besonderer Erwähnung wert; er macht den anspruchsvollen (insbesondere für die christliche Praxis anspruchsvollen) Versuch einer Begründung des Sprechens von Gott im Dank, den wir Menschen schulden, die ihr Geschenk selbst schulden. Gott kommt in der Situation menschlichen Miteinanders, konkret: der Gemeinde Israels und der christlichen Gemeinde zur Sprache, »aber nur dadurch, daß eine menschliche Situation als auf ihn bezogen und als ihm verdankt und als in Übereinstimmung mit ihm verstanden wird« (S. 60 f.). Die Bindung der Rede von Gott an die Erfahrung gottgeschenkter Gemeinschaft verbindet Altes und Neues Gottesvolk; die Bindung an Jesus als den Ort unüberbietbarer Nähe Gottes hat das Neue Gottesvolk auf seinen Weg gebracht. R. P.

KARL HERMANN SCHEKLE: Theologie des Neuen Testaments. Band III: Ethos (Reihe: Kommentare und Beiträge zum Alten und Neuen Testament). Düsseldorf 1970. Patmos-Verlag. 347 Seiten.

JOACHIM JEREMIAS: Neutestamentliche Theologie. Erster Teil: Die Verkündigung Jesu. Gütersloh 1971. Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn. 314 Seiten.

Als zweite Veröffentlichung im Rahmen einer vierbändigen Theologie des Neuen Testaments liegt nun der